

Klausur: Die deutsche Revolution von 1848 – am König gescheitert?

Friedrich Wilhelm IV., an Christian von Bunsen, den preußischen Botschafter in London, am 7. Mai 1849:

Sie sind von den Eindrücken der Revolution von 1848 überwältigt. Sie haben dem scheußlichen Bastard von Mensch und Teufel einen ehrlichen Namen „Teutschland“ gegeben – ich hingegen habe vom 18. bis 19. März bis heute nichts darin erkannt als den Abfall von Gott. [...] Ich sage, wäre es der paulskirchlichen Majorität wirklich um die Sache zu tun gewesen, so gebot der gesunde Menschenverstand so gut als ein Quäntchen Rechtsgefühl und ein Lötchen Glauben an die Ehrlichkeit meiner offiziellen Äußerungen diesen Patrioten, zuvor die Zustimmung der rechtmäßigen Obrigkeiten einzuholen. Ich frage, warum nicht? Haben Sie sich das denn nicht gefragt? Alles Ding hat eine Ursach. Also auch dies Ding. – Warum nicht? Die Antwort ist mir nicht zweifelhaft – weil diese Patrioten (!) die

Revolution, die Souveränität teutscher Nation unwiderruflich dadurch befestigen wollten, dass sie dem Narren, dem Preußenkönig, ein Hundehalsband umschnallten, das ihn unauflöslich an die Volkssouveränität fesselte, der Revolution von 48 leibeigen macht! Das, teuerster Freund, ist des Pudels Kern; dieses schnöden Pudels einzige Entschuldigung [...]. Daher rührt mein Bescheid an die [...] Deputation der Paulskirche. Des Bescheides Sinn ist: „Ich kann Euch weder Ja noch Nein antworten. Man nimmt nur an und schlägt nur aus eine Sache, die geboten werden kann – und Ihr da habt gar nichts zu bieten: Das mach ich mit meines Gleichen ab; jedoch zum Abschied die Wahrheit: Gegen Demokraten helfen nur Soldaten; adieu!“

Zit. nach: Leopold von Ranke: Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen. Leipzig 1873, S. 270ff.

Aufgabenstellung:

Interpretieren Sie das vorliegende Material, indem Sie

1. es analysieren,
2. es in den historischen Kontext der Jahre 1848/1849 einordnen und innerhalb dieses Kontexts erläutern und
3. sich vor dem Hintergrund der weiteren Entwicklungen kritisch mit den Auffassungen des Autors zu Herrschaft, Recht und Nation auseinandersetzen.

Zugelassene Hilfsmittel:

Wörterbuch zur deutschen Rechtschreibung

Notizen

Hinweise und Tipps zur Bearbeitung der Klausur

Thema und Problemfrage, Erkenntnisinteresse, Material

Problemfrage: Die deutsche Revolution von 1848 – am König gescheitert?

Erkenntnisinteresse: Zu beurteilen, ob und inwiefern das Verhalten des preußischen Königs die Demokratisierungsversuche in der Revolution von 1848 hat scheitern lassen.

Material: Brief Friedrich Wilhelms IV. an Bunsen, den preußischer Botschafter in London, 7. Mai 1849.

Arbeitsschritte zu einer gelungenen Geschichtsklausur

Für gewöhnlich bestehen Geschichtsklausuren mit einer Quelle als Material aus drei Teilaufgaben: 1. der *Analyse*, 2. der *Erläuterung im historischen Kontext* und 3. der *Beurteilung* bzw. *kritischen, begründeten Stellungnahme*. Diese Teile bilden zusammengenommen die Quelleninterpretation.

Ihren Arbeitsprozess während der Klausur stellen Sie sich dabei am besten als „Interpretationsspirale“ vor. Das bedeutet, dass man sich gedanklich und vom Arbeitsprozess her zwar im Kreis, aber doch vom Niveau her „nach oben“ bewegt. Die drei Teilaufgaben müssen also nicht unbedingt in einer bestimmten Reihenfolge nacheinander abgearbeitet und „abgehakt“ werden. Sie können vielmehr ebenso gut (und vielleicht: besser) auf Konzeptpapieren vorläufige Antwortideen zu jeder Teilaufgabe ungeordnet so notieren, wie Sie Ihnen im Laufe der Arbeit einfallen. Vor der endgültigen Niederschrift der Klausur sollten Sie allerdings Ihre Notizen und Gedanken in eine nachvollziehbare, an der Reihenfolge der Teilaufgaben ausgerichtete Ordnung bringen.

Zu Aufgabe 1 (äußere Quellenanalyse):

Da es sich um eine Quelle handelt, ist zunächst darauf zu achten, dass jede Quellenanalyse aus zwei Teilen bestehen sollte, der *äußeren* und der *inneren Quellenanalyse*. Für die äußere Quellenanalyse ist der Katalog der sogenannten „W-Fragen“ in den Blick zu nehmen. Folgende „W-Fragen“ sind hier relevant:

- Die Frage-Frage: Wonach suche ich überhaupt? Was ist mein historisches Untersuchungsproblem? Oder kurz gesagt: Was ist eigentlich die Frage?
- Die Wer-Frage fragt nach dem Autor.
- Die Für-wen-Frage fragt nach dem Adressaten.
- Die erste Was-Frage fragt nach der Quellenart.
- Die zweite Was-Frage fragt nach der Textsorte.
- Die dritte Was-Frage fragt nach dem Thema.
- Die Wann-Frage fragt nach dem unmittelbaren historischen Kontext bzw. Anlass.
- Die Warum-Frage fragt nach der Intention.

Zu a) Die Frage-Frage: Was ist eigentlich das Problem, was ist die Grundfrage?

Es empfiehlt sich, die Klausurarbeit mit einer Mindmap zu beginnen, das die Aspekte des Klausurthemas „Die deutsche Revolution von 1848 – am König gescheitert?“ unter genauer Berücksichtigung des Erkenntnisinteresses entfaltet und festhält, vielleicht sogar, bevor man die Quelle selber liest und untersucht.

Die Mindmap könnte folgende Aspekte aufweisen:

- Begriff „Revolution“: Umwälzung des politischen Systems; (wie gut) passt dieser Begriff und seine Definition auf die Geschehnisse von 1848?
- Begriff „deutsche Revolution“: Revolution getragen vom deutschen Volk? Was/Wer ist das deutsche Volk?
- Die Frage „am König gescheitert?“ gestattet zwei Hypothesen: 1. Das Scheitern der Revolution ist vom König bewirkt worden. 2. Das Scheitern der Revolution ist nicht durch den König bewirkt worden.
- Erhebung des deutschen Volkes gegen ungerechte oder undemokratische Herrschaft? Gegen Monarchie?
- Begriff „Scheitern“: Wann ist eine Revolution gescheitert? Wenn alte Machthaber sich gegen Revolutionäre behaupten? Warum/Woran ist diese Revolution denn gescheitert?

Im Fortgang Ihrer Klausurbearbeitung sollten Sie zuweilen zur Problemfrage und dieser Mindmap zurückkehren und sie ergänzen. Damit vermeiden Sie es, vor lauter Quellenarbeit das Thema aus den Augen zu verlieren. Auch empfiehlt es sich, eine kurze Stichwortliste oder Ähnliches darüber anzufertigen, welche Erkenntnisse man von der Untersuchung der Quelle erwartet. Inhalt, Schreiber und Adressat des Briefs müssten in irgendwelchen Zusammenhängen zur deutschen Revolution von 1848 stehen. In welchen? Auch hierzu ist es hilfreich, sich vorab eine Stichwortliste von Vermutungen anzufertigen, die Sie bei der weiteren Klausurbearbeitung im Auge behalten.

Zu b) Die Wer?-Frage: der Autor/die Autorin

Wenn wir uns als Historiker mit historischen Quellen beschäftigen, müssen wir uns fragen, wie zuverlässig und glaubwürdig der Autor von seiner Person und Stellung her ist oder sein kann. Daher interessieren hier folgende Teilfragen, die immer im Zusammenhang des Klausurthemas daraufhin zu prüfen sind, ob sie etwas Relevantes für die Interpretation „abwerfen“:

- Wie heißt der Verfasser? Welche Ämter oder öffentliche Funktionen hat er?
- Welche Machtmittel oder Einflussmöglichkeiten hat er? Welchen sozialen oder politischen Gruppen gehört er an?

- Welche Absichten und Eigeninteressen hat er von seiner Person oder seiner Funktion her?
- Ist er als Verfasser ein „Insider“? Oder hat er nur zufällig oder beiläufig etwas, was er mitbekommen hat, aufgeschrieben? Ist er überhaupt in der Lage oder willens, etwas objektiv mitzuteilen?

Ermitteln Sie für Ihre Klausur zunächst aus der Quellenüberschrift und der Literaturangabe Hypothesen über relevante Merkmale der Person des Autors, indem Sie die *Teilaspekte der Wer-Frage* durchgehen. Was für die Klausur brauchbar ist, entscheidet sich dabei an der Problemfrage.

(Mögliche) Antwort auf die Wer-Frage

An der Angabe „Friedrich Wilhelm IV.“ zusammen mit dem Briefdatum „7. Mai 1849“ erkennt man, dass es sich um einen zur Zeit der Revolution amtierenden Herrscher handelt. Die Literaturangabe enthält den Hinweis „preussischer Botschafter in London“, was andeutet, dass der Verfasser der Quelle der preussische König sein könnte, der an seinen Botschafter in London schreibt, was offenbar regelmäßig vorkam, da die Literaturangabe von einem „Briefwechsel“ spricht.

Weiterhin ergeben sich folgende Antworthypothesen auf die Teilaspekte der Wer-Frage:

Als König hat Friedrich Wilhelm große Macht, die er in einer Revolution wahrscheinlich verteidigen will (= Eigeninteresse). Als Spross einer Dynastie (vgl. z.B. die Angabe „IV.“) fühlt er sich evtl. zum Herrschen geboren. Deswegen könnte es sein, dass er die guten Seiten der Revolution verschweigt und das Schlechte hervorhebt.

Zu c) Die Für-wen-Frage: der Adressat

Da die Quelle für die Augen und Ohren des Adressaten bestimmt war, muss die Klausurbearbeitung klären, in welchem Verhältnis der Autor zu diesem Adressaten stand. Hatte der Autor Anlass, irgendwelche Rücksichten zu nehmen? Hatte er als Empfänger seiner Botschaft jemanden, den er auf seine Seite ziehen oder auf andere Weise manipulieren wollte?

(Mögliche) Antwort auf die Für-wen-Frage

An der Amtsbezeichnung des Adressaten in der Quellenüberschrift, „preussischer Botschafter in London“, lässt sich das Wichtigste ablesen: Der Adressat war ein Amtsträger in königlich-preussischen Diensten und erfüllte die Funktion eines Botschafters Preußens in Großbritannien. In dieser Stellung hat er die Anweisungen des Königs und dessen Regierung zu befolgen. Um seinen außenpolitischen Auftrag erfüllen zu können, stand er offensichtlich in regelmäßigem Briefkontakt zum König, wie man anhand der Literaturangabe unter der Quelle vermuten kann, wo von einem „Briefwechsel“ die Rede ist.

Zu d) Die erste Was-Frage: Quellenart

In der Klausurbearbeitung sollten Sie eine Unterscheidung machen zwischen Informationen, die der Autor

unbeabsichtigt der Nachwelt vermittelt hat, und solchen, die absichtlich hinterlassen wurden. Erstere müssten in der Klausur als Dokumente oder Überrestquellen, die anderen als Monumente oder Traditionsquellen bezeichnet werden. Die genannte Absicht nennt man Überlieferungsabsicht. Typisch für Schriftstücke mit Überlieferungsabsicht ist es, das eigene Handeln zu rechtfertigen und sich in ein gutes Licht zu setzen. Demgegenüber sind Dokumente ohne Überlieferungsabsicht meist weniger „geschönt“, es sei denn, der Autor der Quelle hat zum Adressaten der Quelle ein so spezielles Verhältnis, dass er es für nötig erachtet zu „flunkern“.

(Mögliche) Antwort auf die erste Was-Frage

Briefe sind meist Dokumente oder Überrestquellen. Friedrich Wilhelm IV. hatte wahrscheinlich nicht die Absicht, diese briefliche Äußerung an die Nachwelt zu richten. Wir dürfen also eine gewisse Ehrlichkeit erwarten.

Zu e) Die zweite Was-Frage nach der Textsorte oder Textquellengattung

Das vorliegende Material ist der Textsorte „Brief“ zuzuordnen, im Unterschied zu Akten sind Briefe meist keine Schriftstücke staatlicher Stellen, sondern privater Natur: Ein Mensch teilt einem anderen seine Gefühle oder Einstellungen in einer bestimmten Situation mit. Dementsprechend steht bei einer solchen Textquelle als Klausurtext die Subjektivität und Individualität des Briefautors als hauptsächliche Interpretationsrichtung im Vordergrund.

Für Ihre Klausurbearbeitung kann es hilfreich sein, die Textsorte nicht (oder nicht nur) anhand der Kategorien „Akten“, „Zeitungen“, „Briefe“, „Reden“ usw., sondern auch anhand folgender Kategorien zu erfassen: normative vs. deskriptive Textquellen (z. B. Gesetzestext vs. Reportage), interne vs. öffentliche Textquellen (z. B. Geheimdienstossier vs. Regierungserklärung) oder Selbstzeugnis vs. Fremdzeugnis (z. B. Autobiografie vs. Biografie) usw. Briefe wiederum sollte man danach unterscheiden, ob sie eher sachorientiert (informativ), adressatenorientiert (appellativ) oder ichorientiert (expressiv) sind; andererseits differenziert man zwischen Privatbriefen, offenen Briefen (z. B. Leserbriefen) und Geschäftsbriefen.

(Mögliche) Antwort auf die zweite Was-Frage

Die Überschrift „Friedrich Wilhelm IV. an Bunsen, preussischer Botschafter in London“ und der Ausdruck „teuerster Freund“ zeigen den Briefcharakter. Der Text ist dementsprechend in der Ichform gehalten („ich frage“ usw.). Auch inhaltlich lässt sich ein Briefmerkmal finden: Friedrich Wilhelm offenbart seinem „Freund“ Bunsen seine subjektive Einstellung. Folglich empfiehlt sich als Interpretationsrichtung, die Subjektivität und inneren Einstellungen des Königs zu fokussieren.

Zur Gegenkontrolle müsste man sich fragen, inwiefern die vorliegende Quelle typische Merkmale eines Aktenstücks aufzeigt und eine entsprechende Interpretationsrichtung nahelegt. Dabei fällt auf, dass sowohl Friedrich Wilhelm als auch Bunsen wichtige staatliche Ämter bekleiden. Außerdem geht es in der Quelle um Friedrich Wilhelms Entscheidung, ob er eine bestimmte Krone tragen wolle, was Teil eines zentralen staatlichen Entscheidungsprozesses ist. Es geht weiterhin um „Obrigkeiten“, „Vollssouveränität“ und einen „Bescheid an die Deputation der Paulskirche“ – alles staatliche Fragen. Hier weist die Quelle Merkmale einer Akte auf und legt nahe, nach Verlauf, Motiven und Gründen der königlich-staatlichen Entscheidung über das Ansinnen der Paulskirche zu fragen.

Merkmale anderer Textsorten weist das Klausurmaterial nicht auf. Daher ist die Quelle abschließend typologisch als Brief mit einigen Aktenmerkmalen zu bezeichnen. Außerdem passt auch die Beschreibung der Quelle als „internes“ Dokument und als „Selbstzeugnis“. Weiterhin ist der Brief eher expressiv, weil der König seine subjektiven Gefühle und Einstellungen hinsichtlich der angebotenen Krone zum Ausdruck bringt. Zwar könnte es auch möglich sein, dass Friedrich Wilhelm seinen Freund Bunsen letztlich ebenfalls von seiner königlichen Meinung überzeugen will (appellativ), jedoch hat der König die Zustimmung Bunsens nicht nötig. Dementsprechend schreibt der König ziemlich offen und unverblümt und benutzt kaum manipulative Stilmittel, etwa um Bunsen für sich zu gewinnen. Weiterhin ist die Quelle der Form nach ein Privatbrief, also nicht offen für eine über Bunsen hinausgehende Leserschaft. Nur die Ämter der beiden, preussischer König und preussischer Botschafter, geben dem Schreiben Friedrich Wilhelms eine geschäftsmäßige Note.

Zu f) Die dritte Was-Frage nach dem Thema

Nach dem Lesen der Quelle das Thema anzugeben ist nur scheinbar leicht. Denn in Klausuren wird dabei ein Fehler allzu schnell gemacht: die Position oder These des Autors zu benennen, anstatt nur zu sagen, worum es in der Quelle inhaltlich geht.

Oft geht es in Quellen des Geschichtsunterrichts in der Oberstufe thematisch um bestimmte politische Programme und Ziele, um politische Rückblicke oder Ausblicke, sodass man die Ausdrücke „Außenpolitik“, „Verteidigungs-/Kriegspolitik“, „Innenpolitik“, „Wirtschaftspolitik“ oder „Deutschlandpolitik“ gut für eine allgemeine Themenangabe benutzen kann. Zwar wäre eine Eingrenzung und Präzisierung, die sich an eine so allgemeine Themenangabe anschließt, wünschenswert, jedoch steigt damit auch das Risiko, dass man das eigentliche Thema der Quelle mit seiner eigenen Formulierung nicht ganz genau trifft. Eine Formulierungshilfe für Quellen mit schwierig zu greifendem Thema wären etwa folgende Phrasen:

„In der vorliegenden Quelle geht es um die Frage, ob und inwiefern ...“

„Thematisch dreht sich in der vorliegenden Quelle alles um ...“

Nicht selten empfiehlt es sich, zunächst mit einer vorläufigen Themenformulierung zu arbeiten und die endgültige

Festlegung erst nach vollständiger Quellenanalyse und eventuell sogar nach der vollständigen Quelleninterpretation vorzunehmen.

(Mögliche) Antwort auf die dritte Was-Frage

In der vorliegenden Quelle äußert sich der preussische König Friedrich Wilhelm zur Frage der Annahme oder Ablehnung der angebotenen Krone und liefert entsprechende Begründungen.

Zu g) Die Wann-Frage: engerer historischer Kontext bzw. Anlass

Zur äußeren Quellenanalyse gehört auch ein kurzer Hinweis auf den engeren historischen Kontext bzw. die situativen Umstände der Quelle. Um dem Interpretationsschritt „Eine Quelle in ihrem historischen Kontext erläutern“ nicht vorzugreifen, muss man sich den Unterschied zwischen engerem und weiterem historischen Kontext klarmachen. Dieser Unterschied wird oft auch als der Unterschied zwischen „Ursache“ und „Anlass“ aufgefasst. Sollte man Ihnen beispielsweise Österreichs Kriegserklärung an Serbien 1914 als zu interpretierende Quelle vorlegen, so gilt das Attentat von Sarajevo als Anlass, keineswegs aber als Ursache dieser Quelle und damit als Ursache des Ersten Weltkriegs. Auf die Ursachen des Kriegs (etwa die Rivalität der europäischen Großmächte) aber einzugehen, ist in der Quellenanalyse nicht erforderlich. Da der Unterschied zwischen Ursache und Anlass aber nicht immer so klar zu greifen ist wie in diesem Beispiel, spricht man besser von engerem und weiterem historischen Kontext einer Quelle. Dabei ist mitgedacht, dass von „sehr eng“ bis „sehr weit“ ein weites Spektrum fließender Übergänge liegt.

Um den Überblick über die verschiedenen Zeitpunkte zu behalten, die bei der Rekonstruktion unterschieden werden müssen, hilft folgende Liste:

- t1=Zeitpunkt des Abfassens der Quelle
- t2=Zeitpunkt, zu dem die berichteten Ereignisse geschehen sind
- t3=Zeitpunkt, zu dem der Adressat die Quelle zur Kenntnis nimmt
- t4=Zeitpunkt der heutigen Interpretation

(Mögliche) Antwort auf die Wann-Frage

Friedrich Wilhelm hatte Ende März 1849 von der ersten demokratisch gewählten deutschen Nationalversammlung, die in der Paulskirche zu Frankfurt tagte, die Krone eines deutschen Kaisers angeboten bekommen. Nachdem er sie abgelehnt hatte und damit den Verfassungsentwurf der Paulskirche zu Fall gebracht hatte, flammten in Südwestdeutschland revolutionäre Tendenzen wieder auf. Diese sogenannte „Reichsverfassungskampagne“ wurde jedoch unter maßgeblicher Beteiligung preussischer Truppen mit Waffengewalt niedergeschlagen. Vor dem Hintergrund dieser Ereignisse entstand die vorliegende Quelle.

Zu h) Die Warum-Frage nach der Intention

Ähnlich wie beim historischen Kontext ist auch die Intention an dieser Stelle nur sehr knapp, sozusagen noch „oberflächlich“ anzugeben. Denn ein tieferes Eingehen auf Intentionen gehört in den Teil „Quellen beurteilen“ (Aufgabe 3), erst dort befasst man sich intensiver mit den Motiven, Interessen und Perspektiven einer Quelle bzw. ihres Autors und bewertet sie auch. Die jedoch an dieser Stelle anzugebende „unmittelbare“ Intention verhält sich zur tiefer liegenden Intentionen wie der Anlass zur Ursache (s.o.). Wenn die vorliegende Quelle beispielsweise eine Rede Hitlers anlässlich der Taufe eines Schlachtschiffs auf den Namen „Bismarck“ ist, dann reicht es, als Intention anzugeben, Hitler wolle die Namensgebung „Bismarck“ begründen.

Oft kann man als Intention allgemein feststellen, dass der Autor sich selbst oder sein Tun, Wollen oder Denken seinem Adressaten erklären und es vor ihm rechtfertigen will oder dass er umgekehrt etwas kritisieren will. Bei betont neutral gehaltenen Akteneinträgen, Protokollnotizen oder ähnlichen in dienstlich-staatlichen Zusammenhängen entstandenen Texten steht weniger die Intention des Autors als vielmehr die seiner Behörde oder seines Staats im Vordergrund. Der Autor hat dann eben nur seine Aufgabe erledigt und verrät uns dabei wenig bis gar nichts von seinen eigenen Intentionen – die wir oft auch nicht wissen müssen, weil sie mitunter auch reichlich uninteressant sein könnten.

(Mögliche) Antwort auf die Warum-Frage

Friedrich Wilhelm will sich seinem Freund Bunsen gegenüber dafür rechtfertigen, dass er die deutsche Kaiserkrone in der angebotenen Form ablehnt.

Zu Aufgabe 1 (innere Quellenanalyse)

Die innere Quellenanalyse ist eine Gliederung und Inhaltsangabe des Quellentexts durch den Filter der historischen Problemfrage. Um hierzu eine gute Klausurantwort erstellen zu können, empfiehlt es sich, den Quellentext zunächst nach Sinnabschnitten zu gliedern, für diese Sinnabschnitte Überschriften zu finden und dann die zentralen Aussagen jedes Abschnitts etwas detaillierter durch Paraphrasen, in indirekter Rede oder durch wörtliche Zitate wiederzugeben. Sowohl die Gliederung als auch die Inhaltswiedergabe sind mit Zeilenangaben zu versehen.

(Mögliche) Antwort zur inneren Quellenanalyse

Friedrich Wilhelms Brief an Bunsen lässt sechs Sinnabschnitte erkennen (Z. 1–5, Z. 6–12, Z. 12–21, Z. 22/23, Z. 23–27, Z. 27/28): Der König beschreibt erstens Bunsens Haltung bzw. die Haltung der Revolutionäre (das zweimal zu Satzanfang auftauchende, dementsprechend großgeschriebene „Sie“ lässt offen, ob der König „Sie, Bunsen“ oder „sie, die Revolutionäre“ meint)

als Teufelszeug (s. Z. 1–5) und bewertet dann deren Verzicht auf die Einholung der „Zustimmung der rechtmäßigen Obrigkeiten“ (Z. 11) als „Abfall von Gott“ (Z. 5), Verstoß gegen den „gesunde(n) Menschenverstand“ (Z. 8) und gegen das „Rechtsgefühl“ (Z. 8/9) sowie als Vertrauensentzug (Z. 9/10). Ein dritter Sinnabschnitt beschäftigt sich mit der angenommenen Ursache für dieses Verhalten der Revolutionäre. Der König unterstellt nämlich der Paulskirche, ihn an die Volkssouveränität ketten zu wollen (Z. 15–19). Dass er als König daraus die Konsequenz eines ablehnenden Bescheids an das Frankfurter Parlament zieht, ist Gegenstand des vierten Abschnitts. Diese Entscheidung begründet Friedrich Wilhelm im Folgenden: Seiner Ansicht nach gab es für ihn nichts zu entscheiden, da die Paulskirche nichts anzubieten gehabt hätte (Z. 24–26). Der Preußenkönig schließt seinen Brief mit einer Gewaltandrohung gegen die demokratischen Revolutionäre: „gegen Demokraten helfen nur Soldaten“ (Z. 27) und verabschiedet sich von Bunsen mit einem „adieu“ (Z. 28).

Zu Aufgabe 2:

Die Februarrevolution 1848 in Frankreich löste auch in Deutschland Unruhen aus, in deren Folge Metternich aus Wien fliehen musste und in Berlin nach Barrikadenkämpfen mit Todesopfern der preussische König Friedrich Wilhelm IV. Verfassungsänderungen zusagte und eine liberale Regierung einsetzte. Außerdem versprach er: „Fortan geht Preußen in Deutschland auf“, womit er den nationalen Forderungen entgegenkam. Im Mai wurde eine deutsche Nationalversammlung demokratisch gewählt und in die Frankfurter Paulskirche einberufen. Auf diese Revolution und diese „Paulskirche“ bezieht sich Friedrich Wilhelm in seinem Brief an Bunsen.

Obwohl schon im Sommer 1848 die reaktionären Kräfte wiedererstarkten und Reformen zurückgenommen wurden, verabschiedete die Nationalversammlung eine Reichsverfassung im Sinne einer „kleindeutschen“ Lösung. Diese hätte den Preußenkönig als Kaiser des neuen Deutschland gegenüber Österreich privilegiert. Doch im April 1849 lehnte Friedrich Wilhelm die angebotene Kaiserkrone ab, dies ist der im Brief erwähnte „Bescheid an die Deputation der Paulskirche“. Eine anschließende zweite revolutionäre Welle („Reichsverfassungskampagne“) konnte das Werk der Paulskirche nicht mehr retten und wurde gewaltsam niedergeschlagen. Hieran und auch am Auseinanderreiben des Stuttgarter Rumpfparlaments im Juni 1849 waren Truppen des preussischen Königs maßgeblich beteiligt. Damit wurde die königliche Drohung am Ende des Briefs tatsächlich realisiert: Soldaten gegen Demokraten.

Zu Aufgabe 3

Den deutschen Revolutionären von 1848 gelang weder die Errichtung eines deutschen Nationalstaats noch die Demokratisierung. Im Laufe der weiteren Entwicklung setzten sich reaktionäre Tendenzen und nur zum geringeren Teil konstitutionelle, dann aber meist aufgezwungene Verfassungen in den deutschen

Einzelstaaten durch. In dieser Hinsicht ist die deutsche Revolution gescheitert, aber ist sie am preussischen König gescheitert? Der König zeigt auch im vorliegenden Brief, dass er die Idee der Volkssouveränität gänzlich ablehnt und von der Legitimität des Gottesgnadentums restlos überzeugt ist. Die Nationalversammlung hat in seinen Augen offenbar überhaupt keine Rechte oder auch nur Berechtigung. Seine liberalen Zugeständnisse vom März 1848 waren entweder reine Taktik der Revolutionsbekämpfung oder aber gnädig, jedoch widerruflich gewährt worden. Indem der König von der Paulskirche verlangt, sich vor der Gründung des deutschen Staats „die Zustimmung der rechtmäßigen Obrigkeiten einzuholen“, offenbart er seine Ablehnung des Gedankens, es könnte noch eine andere Rechtsquelle geben als Gott und die von ihm eingesetzten Fürsten oder es könnte noch jemand anderes herrschaftsberechtigt sein als ebendiese Fürsten. Demgegenüber scheint er die Idee einer deutschen Nation nicht gänzlich abzulehnen. Er bezeichnet in seinem Brief den Begriff „Teutschland“ als „ehrlich“ und nimmt ihn in Schutz vor dem revolutionären „Bastard“. Dies passt zu seinem Märzversprechen, Preußen möge in Deutschland „aufgehen“, und zu seiner Drohung am Schluss des Briefs, die sich gegen die „Demokraten“, nicht aber gegen die „Nationalen“ richtet.

Aus heutiger Sicht ist Friedrich Wilhelms Auffassung als undemokratisch und antiparlamentarisch abzulehnen. Er stellt seine Interpretation des angeblichen göttlichen Willens über den in Wahlen und im Parlament artikulierten Willen des Volks und lehnt es ab, in letzter Instanz an Recht und Gesetz gebunden zu sein. Damit verstößt er gegen Grundprinzipien des demokratischen Rechtsstaats.

Es erscheint fraglich, ob eine Annahme der Kaiserkrone durch Friedrich Wilhelm IV. das Blatt nachhaltig zu Gunsten der Revolution gewendet hätte. Der kleindeutschen Lösung stand nicht nur Österreich entgegen, sondern auch die Skepsis des europäischen Auslands, das freilich die großdeutsche Lösung ebenso oder noch stärker als Gefährdung des Gleichgewichts der Mächte angesehen hätte. Demzufolge wären kriegerische Auseinandersetzungen mit ungewissem Ausgang wohl kaum zu vermeiden gewesen. Aber auf dieses nachvollziehbare Friedensargument bezieht sich Friedrich Wilhelm IV. in der vorliegenden Quelle zumindest nicht. Daher lehne ich seine Auffassung und seine Argumente unter Berufung auf die angeführten demokratischen und rechtsstaatlichen Grundideen der Volkssouveränität und der Grundrechte ab.